# Eckenbert und die Ratte im Spiel

**Prolog**

Der ganze Ärger begann in dem Winter, als meine Eltern starben. Da ihre Kogge – laut dem einzigen Überlebenden - mit Mann und Maus in den Westfluten versank, konnte ich guten Gewissens davon ausgehen, das sie nicht mehr unter den Lebenden weilten. Bastarde.
Verdammte, glückliche Bastarde.
Grauer Schnee fiel gleich Aschenflocken von einem düster verhangenen Himmel. Trotz der beißenden Kälte, die sich unbarmherzig in jede Ritze drängte, war die t-förmige Straßenkreuzung vor meinem Haus vollgestopft. Feiste Kaufleute in dunklen Wämsern eilten über das mit erdbraunem und rußfarbenem Schnee bedeckte Kopfsteinpflaster. Bettler und Aussätzige in abgerissenen Lumpen bedrängten sie von allen Seiten um eine milde Gabe für einen Gang in die nächste Schenke, oder ein Hurenhaus mit sehr niedrigen Ansprüchen.
Ein Aussätziger ging plötzlich sehr dreist vor und riss einem Kaufmann die pralle Geldbörse unverhohlen vom Gürtel. Er kam nicht weit, sondern lief genau in diesem Moment einem Dreiertrupp der Stadtwache in die Arme. Während einer die Schaulustigen mit drohendem Gefuchtel seiner Hellebarde zum Weitergehen aufforderte, prügelten die anderen Wachen dem Aussätzigen mit ihren eisenbeschlagenen Knüppeln das letzte bisschen Gesundheit aus seinem zerfressenen Leib.
Ich zog einen Mundwinkel zu einem verächtlichen Grinsen hoch. *Was ein Einfaltspinsel!*
Hinter mir knarrte die Tür. Jemand betrat den Raum. Mit ihm wallte ein beißender, allzu bekannter Gestank herein.
Ich drehte mich um. „Schon wieder?“ Ein Blick auf die hellbraunen, klumpigen Flecken an Blatters' linkem Stiefel beantwortete mir die Frage.
Blatters nickte. „Schon wieder, Herr.“
Ich ballte die Fäuste. „Wenn ich diesen Hurensohn erwische, dann verstopfe ich sein Spundloch mit zehn Zoll reinstem Stahl.“
„Würde etwas rostiges Eisen nicht genügen, Herr? Für so etwas guten Stahl zu verschwenden ist doch unsinnig.“
Ich verdrehte die Augen, holte tief Luft. „Blatters, für dich ist der aufrechte Gang unsinnig. Das Tragen von Kleidung...“ ich beäugte ihn kritisch, „ich korrigiere mich, das Tragen von irgendetwas, dass deinen natürlichen Körper bedeckt – und ich verwende 'natürlich' hier nur unter großem Protest – stellt allem Anschein nach ein Tabu gegen deinen persönlichen Glauben dar. Und jedesmal, wenn jemand dazu aufruft, sich mehr als ein Mal im Jahr zu waschen, möchtest du einen Mob mit Fackeln und Mistgabeln zusammenrufen.“
Blatters öffnete den Mund.
Hielt inne.
Schloß ihn.
Glotzte nach links oben. Öffnete den Mund wieder.
Hielt wieder inne.
Das ging eine Weile so weiter. In der Zwischenzeit hatte ich die wurmstichigen Fensterläden geschlossen. Eine zwecklose Geste. Die Kälte kam immer noch durch. Ich widerstand der Versuchung mich zu kratzen. Gerade im Winter juckten die Narben, die meines Vaters Peitsche auf meinem Rücken hinterlassen hatte, besonders stark.
„Das ist nicht wahr, Herr,“ warf Blatters nun leicht pikiert ein. Was eine besondere Leistung für jemanden war, der nicht mal die Bedeutung des Wortes kannte. „Wir würden ihn höchstens ein bisschen steinigen.“
Ich massierte mir die Nasenwurzel. „Ich wollte damit sagen, dass du die endgültige Entscheidung über Sinn und Unsinn mir überlassen sollst.“ Ein Herzschlag verging. „Und wie, bei Gundron, steinigt man jemanden nur ein bisschen?“
Blatters' Gesicht hellte sich auf. Es war, als würde ein namenloser Schrecken aus dem Abgrund Schoachs in die diesseitige Welt emporsteigen.
Ein erschreckender Anblick. „Das ist ganz einfach, Herr. Ihr nehmt kleinere Steine als gewöhnlich-“



Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

# Eckenbert und die Ratte im Spiel

Ich unterbrach ihn mit erhobener Hand. „Kleiner als gewöhnlich?“
Er nickte heftigst. „Oh ja. Für eine normale Steinigung muss ein ordentlicher Stein groß genug sein, dass man seine Faust nicht völlig darum schließen kann. Alles darunter ist sinnlos. Ich sag immer, wenn es noch passt, dann ist es verprasst.“
„Vergiß, dass ich gefragt habe,“ murmelte ich und versuchte, das Gehörte in meinen Verstand zu zwängen.
„Schon vergessen, Herr,“ fuhr Blatters unbekümmert fort. „Jedenfalls nehmt ihr kleinere Steine als gewöhnlich und dann grabt ihr den Verurteilten auch nur bis zu den Knien ein. Und dann strengt ihr euch beim Werfen auch nicht sehr an.“
„Und was hat das Ganze letztendlich für einen Zweck?“ fragte ich, wohl wissend, dass ich die Antwort bereuen würde.
„Es vermittelt eine deutlichere Warnung als einige scharfe Worte, ist aber nicht so endgültig wie eine Klinge im Wanst.“
Ich starrte Blatters eine Weile an. Ließ meinen Blick über die kahlen Wände schweifen. Drehte seine Worte in meinem Kopf hin und her.
Schließlich sagte ich: „Es verstößt gegen jeden einzelnen meiner Grundsätze – und die sind weiß Gundron nicht zimperlich – aber das macht sogar Sinn.“
Blatters reckte die Schultern und strahlte, die Brust vor Stolz geschwellt.
„Zugegeben, es macht auch Sinn, einen Kackehaufen nach dem Ersten Sprecher des Gundron zu werfen und sein Leben unter langsamer Folter auszuhauchen. Wenn man komplett bescheuert ist.“
Blatters sackte in sich zusammen, als hätte ich den Hauptstützbalken seines Fundaments abgefackelt. Ich grinste. „Wie ich schon sagte, überlass es mir, sich um Sinn und Unsinn zu sorgen.“
Wir schwiegen, ich komplett in Gedanken versunken, Blatters erwartungsvoll meinen Anweisungen harrend. Oder sein Verstand hatte sich ein für alle Mal aus dem Staub gemacht. Genau konnte ich das bei ihm nie sagen. Und hoffte immer auf letzteres.
„Sie haben wirklich alles mitgenommen?“ fragte ich. Blatters verzog das Gesicht. Obwohl ich seit dem heutigen Morgen nichts gegessen hatte, verspürte ich doch leichte Übelkeit.
Er druckste etwas herum, dann hielt er meinem bohrenden Blick nicht mehr stand und platzte heraus: „Alles, alles haben sie mitgenommen, Herr, sogar die Wandvertäfelungen. Sie haben euch mit Ach und Krach die Haare auf dem Kopf zurückgelassen und selbst die hat einer schon gierig angeschielt – bitte nicht schlagen.“ Er hob die Hände in einer Geste des Flehens.
Ich hatte mich nicht mal bewegt. „Beruhig dich, Blatters. Was hättest du auch tun können.“ Ich wandte mich um und stützte mich an der Wand ab. „Was hätten wir tun können? Sie waren im Recht. Hätten wir uns gewehrt, dann wären wir jetzt tot oder auf dem Weg in den Palastkerker, um drei Tage später öffentlich hingerichtet zu werden. Und das wäre keine Steinigung geworden, oh nein! In der Arena würden wir, dem Spektakel des Pöbels zu Freude, wie Brathähnchen auf eine glühende Eisenstange geschoben, und ich kann mir wahrlich bessere Todesarten vorstellen.“
„Und was sollen wir jetzt machen, Herr?“
Ich drückte mich von der Wand weg, richtete mich wieder auf. Straffte die Schultern. „Hör mir genau zu, denn ich werde das nur einmal sagen: Erstens, wir hören auf, uns selbst zu bemitleiden. Drittens, wir gehören wieder zu den Obersten der Stadt und rächen uns an allen, die uns demütigen.“
Blatters hob eine Faust und öffnete den Mund zu einem Triumphschrei. Hielt inne. Hielt sich die Faust vor das Gesicht. Wackelte mit den Fingern.
Ich verschränkte die Arme.
Nach einer Weile fragte er: „Und was ist zweitens, Herr?“
Ich zuckte die Schultern. „Das weiß ich auch noch nicht.“ Mein Magen knurrte wie ein blutrünstiger Wolf. „Lass uns etwas essen, dann fällt mir vielleicht was ein.“

# Eckenbert und die Ratte im Spiel

**Kapitel Eins:**

**Eine Stadt stellt sich vor, Schulden werden eingetrieben und ein Diener findet einen Herren.**

*1 – Betreffend die Stadt*

Ein Reisender, der unsere schöne Stadt zum ersten Mal besucht oder aus der Ferne betrachtet, erblickt zuallererst die glänzend schwarze Kuppel des Regentspalast.

Nein, das ist so nicht richtig. Was er zuallererst erblickt, ist die bis zum Himmel reichende Rauchwolke aus den zahllosen Schornsteinen und Brennöfen. Bis der Reisende den Regentspalast sehen kann, ist er nahe genug an den Stadtmauern, um die Stadt zu hören, das endlose Geschrei der Händler am Markt, das stampfende Marschieren der Stadtwachen, die Todesschreie der Schlachthöfe. Er ist nah genug, um die Stadt zu riechen, die ständig überschwappende Kanalisation, die eitrigen Wunden der Leprösen, die Blutflüsse der Schlachthöfe. Und vom Armenviertel rede ich besser erst gar nicht.

In diesem Beispiel nähert sich der Reisende von Süden her, entlang des östlichen Flussufers. Er betritt die Stadt durch ein halb zerfallenes Tor – soll heißen, er versucht es. Natürlich, und damit sage ich niemandem etwas neues, wird er durch einen Dreiertrupp von sehr gereizten Wachen aufgehalten, bevor er auch nur einen Fuß in den Schatten des Tores setzen kann. Während zwei der Wachen seine Klüngel durchwühlen, stellt der dritte Wächter dem Reisenden alle möglichen Fragen, woher er kommt, was er in der Stadt beabsichtigt, wie lange er bleibt, was seine sexuellen Vorlieben sind, ob er Geschäfte in der Stadt zu tätigen beabsichtigt, ob er Interesse an der Teilnahme an der Tätigkeit der Stadtwache hat, ob er endlich Klarheit über seine sexuellen Vorlieben hat, ob er Verwandte oder andere Bürgen in der Stadt hat, ob er mit gottlosen Anbetern Shoachs kavortiert und was jetzt endlich bitteschön seine sexuellen Vorlieben sind.

Ein erfahrener Reisender weiß, dass er diese hochnotpeinliche Prozedur abkürzen und seine Klüngel vor Beschädigung bewahren kann, indem er dem Wächter auffällig unauffällig eine Bestechung übergibt. Je nach Höhe der Bestechung wird er umso schneller in die Stadt gelassen.

Ein unerfahrener Reisender wird erst am nächsten Tag in die Stadt gelassen, die Klüngel in Trümmern und Fetzen, sowie mit Adressen für ein Hurenhaus versehen, dass genau seinen Vorlieben entspricht.

Jetzt ist der Reisende in der Stadt. Und jetzt fangen die Probleme erst an.

Der Wächter hat, kaum das der Reisende aus seiner Sicht verschwunden ist, ein Straßenkind – oder auch mehrere, wenn der Wächter sich großzügig fühlt – gedungen, den Namen des Reisenden zu allen Ohren zu tragen, denen diese Information eine klingende Münze oder auch mehr wert sein könnte. Der Reisende hat es noch nicht mal geschafft eine Straße entlang zu gehen, da ist seine Ankunft in der Stadt schon in Ecken und Gassen bekannt, die er selbst niemals betreten wird.

Der Reisende hat mittlerweile andere Probleme. Von allen Seiten wird er bedrängt. Aussätzige und Bettler, die ihn um ein Almosen bitten, Straßenhändler, die ihm allen möglichen Ramsch andrehen wollen, da man sie im Marktviertel nicht mehr sehen will, sowie Zuhälter, die ihm Frauen anbieten, welche nur noch mit sehr viel Phantasie als solche erkennbar sind und daher nicht im Hurenviertel arbeiten können.

Vom Stadttor gelangt der Reisende direkt in das Alte Viertel, eine halbwegs saubere Ansammlung von engen, krummen Gassen und gepflasterten Straßen. Neben den Wohnhäusern kann er hier auch die eine oder andere Schenke finden, in denen er halbwegs sauberes Bier und nicht komplett verschimmeltes Essen serviert bekommt, für einen Aufpreis natürlich.

Vom alten Viertel gelangt er auf die von hohen Gebäuden umgebenen, weiten Plätze des Marktviertels oder in die Straßen der Zünfte, welche die Gießereien und Fabriken enthalten. Hinter diesen findet er das von Tang verklebte Hafenviertel, die blutbesudelten Schlachthöfe und das Hurenviertel. Die Schlachthöfe sind der einzige Stadtteil, der regelmäßig von schwerem dickem Rauch überhangen ist. Allenthalben stinkt es nach eingetrocknetem Blut und verfaulten Innereien, sowie dem beißenden Geruch der Pissebottiche der Gerbereien. Hinter all diesem kann ein sehr neugieriger - oder sehr masochistischer - Reisender die Soldatenkasernen finden. Diese sind ein weiterer halbwegs ordentlicher Teil in diesem Durcheinander, mit militärischer Präzision aufgebaute, schmucklose Schuppen, über denen die stark zerfetzten Regimentsfahnen



Dieser Text stammt aus demDeutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

# Eckenbert und die Ratte im Spiel

wehen.
Vom Alten Viertel führen zwei Brücken in den nordwestlichen Teil der Stadt. Eine Brücke führt direkt über den Fluss, die andere landet auf der kleinen Insel, die das Armenviertel beherbergt. Der Reisende ist dazu angehalten, letzteres nicht aufzusuchen, sofern er nicht seines Lebens müde ist.
Im nordwestlichen Teil der Stadt betritt der Reisende, kaum das er die Brücke verlassen hat, einen kreisrunden, sehr sauberen Platz aus weißem Marmor.
Von hier aus kann er linkerhand in die Viertel der Reichen und Adligen lustwandeln, rechterhand eröffnen sich ihm die Straßen der Schönen Künste und der Tempelbezirk. Das adlige Viertel und das reiche Viertel ähneln sich in den Augen eines Reisenden, besonders denen eines unerfahrenen Reisenden sehr, doch die Häuser im adligen Viertel - große, wuchtige Herrenhäuser mit Türmchen und Erkern noch und nöcher – sind deutlich älter und tragen die Wappen der jeweiligen adligen Familie.
Der Tempelbezirk wird dem Reisenden verschlossen sein, sofern er nicht eine plötzliche Anwandlung verspürt, sein restliches Leben dem Dienst an Gundron zu widmen. Dieser Bezirk ist eigentlich ein gigantisches Kloster, eine kleine Stadt inmitten der Stadt, eine riesige Hauptkirche zu Ehren des Gottes Gundron des Allmächtigen, sowie mehrere kleinere doch nicht minder kunstvoll verzierte Kirchen und Abteien.
Die Straßen der schönen Künste werden dem Reisenden als eine Mischung aus einem großen Steingarten und einem Stadtpark erscheinen. Er kann über verschlungene Pfade stolzieren, die von Statuen gesäumt sind oder an Pavillons vorbeiführen, in denen er Darbietungen verschiedenster Art über sich ergehen lassen kann, sei es Malerei, Dichtung, Theater. Künstler, die sich die Gunst der Regentschaften gesichert haben, wohnen hier auf Staatskosten in kleinen Villen.
Doch direkt vor dem Reisenden, auf dem kreisrunden Platz, liegt eine von Bäumen und Statuen gesäumte Allee, die ihn zum absoluten Juwel der Stadt führt. Der Regentspalast. Eine riesige schwarze Kuppel, groß wie ein Berg. Von seinem höchsten Punkt aus, so heißt es, lässt sich die ganze Stadt überblicken.
Im Regentspalast leben der Regent und die Regentin, die Herrscher über alles von Gundrons Gnaden. Tagein, tagaus treffen sie in diesem Palast wichtige Entscheidungen, die das Geschick jedes einzelnen ihrer Untertanen betreffen.
Doch der Reisende wird diesen Palast nur in den seltensten Fällen betreten. Er wird nicht mal in seine Nähe kommen, da der Regentspalast von einer kreisrunden, leeren Ebene aus grauem Basalt umgeben ist, die ihn von der restlichen Stadt abtrennt. Eskadrone der Stadtarmee patroullieren zu jeder Zeit widerscheins die Ebene entlang und haben Befehl, jeden, der sich dort ohne Befugnis aufhält, gnadenlos und unverzüglich an Ort und Stelle hinzurichten.

*2 – Säumige Schulden*

Blatters und ich standen in der Speisekammer im Keller des Hauses und sinnierten. Eine einzelne magere Räucherwurst baumelte an einem Haken wie ein Erhängter am Galgenbaum einige Straßen weiter. Auf einem Regal moderte ein verschrumpelter Kohlkopf vor sich hin.
Ich rieb mir das Kinn. “Das ist eine magere Ausbeute.”
“Ich könnte uns immer noch einen Eintopf daraus machen,” schlug Blatters eifrig vor.
“Blatters,” sagte ich, “deine Kochkünste sind – um es höflich auszudrücken – so talentfrei, dass es in die entgegengesetzte Richtung geht. Würde ich deinen Eintopf in den Fluss schütten, wäre das Armenviertel nach weniger als einem Tag kein Problem mehr.”
“Ja, das ist wahr,” sagte Blatters nach kurzer Überlegung. “Soll ich dann wieder versuchen, eine Katze zu fangen?”
“Lieber nicht,” wehrte ich ab. “Es werden langsam Gerüchte laut. Nein, nein, nein, so geht es nicht. Sieht so aus, als müsste ich wieder auf Streifzug gehen.”



Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

# Eckenbert und die Ratte im Spiel

“Seid vorsichtig, Herr,” warnte Blatters besorgt. “Wenn euch die Wachen erwischen-”
“Dann kann ich immer noch behaupten, ich wäre im Auftrag dieses oder jenes Lords unterwegs,” schnitt ich ihm das Wort ab. “Mit etwas Glück ist die Patroullie ohnehin halbdreiviertel gekauft.”
In diesem Moment klopfte es über uns an der Haustür. Klopfen ist nicht ganz das richtige Wort. Es ward dagegen gehämmert und gewummert, als ob die Horden von Cromane mit Rammböcken in die Stadt einfielen.
“Wer bei Shoachs Titten ist denn das jetzt wieder?” fluchte ich und wies Blatters an, ebendies herauszufinden. Er eilte die Treppe hinauf und ich war allein im Keller.
Mir wich die Kraft aus den Beinen, ich taumelte und musste mich an der Wand abstützen, als mir die Last meiner Situation unerträglich gewahr wurde. Es war Winter, ich hatte kein Geld, nichts zu Essen im Haus und konnte auf keinerlei Unterstützung hoffen. Meine einzigen Mittel waren meine eigenen Hände und ein Majordomus, dessen Eltern in der achtzigsten Generation Geschwister sein mussten.
Doch prompt regte sich ein urtümlicher und sehr überraschender Widerwille in mir. Ich würde mich von so etwas nicht aufhalten lassen. Ich werde mich von so etwas nicht aufhalten lassen. Ich hatte die Peitsche meines Vaters überlebt, die grausamen Etikette-Lektionen meiner Mutter, den Hohn und Spott der anderen Kinder und aller Menschen, denen ich jemals begegnet war. Ich hatte jeden Schlag, der mich getroffen hatte, mit gleicher Münze vergolten. Ich würde auch dieses Mal zurückschlagen oder dabei versterben.
Ich hatte meine Entschlossenheit gerade gestählt, da krachte es laut und Blatters purzelte die Treppe hinunter. Sein Gesicht erinnerte mich an Hüftspeck unter einem Fleischerhammer. Ein dünner Blutfaden rann aus seiner Nase.
Hinter ihm kam eine hünenhafte Gestalt in derbem Flachs die Treppe hinunter gestapft. Ein schmallippiges Gesicht mit verfilztem Haar und kleinen Schweinsäuglein. Die übliche Schlägerfratze, die mehr Muskeln als Verstand verriet.
“Eckenbert von Hohenhausen,” bollerte der Kerl gleich los und lachte kehlig über einen Scherz, den nur er verstand.
“Und ihr seid...?” sagte ich mit einer drehenden Bewegung meiner Hand.
Er verzog die schmalen Lippen zu einem Grinsen. “Quetscher nennt man mich. Ich komm von Hubert hierher.” Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: “Hubert der Hehler.”
Ich verzog feixend den Mund. “Wirklich? Hubert der Hehler. So was, so was, so was. Dann danke ich euch herzlich, dass ihr mir dies gesagt habt, allerwertester Quetscher. Ich dachte schon, ihr meint Hubert den gundronischen Erzpriester.”
Quetscher zog die Lippen zurück und fletschte die Zähne. “Werd mal nicht frech, Bürschchen! Sonst ergeht es dir wie dem da.” Er deutete auf Blatters.
Ich warf einen kurzen Blick auf ihn. Blatters kam gerade wieder zu sich. Obwohl sein Gesicht immer noch wie eine frische Schlachtung aussah, schien er keine Schmerzen zu spüren.
Ich muss hier angeben, dass ich den Ausdruck 'Bürschchen' als unangebracht empfinde. Ich ging diesem Kerl vielleicht gerade mal bis zur Brust, aber das war noch lange kein Grund persönlich zu werden.
Ich wandte mich wieder Quetscher zu. “Was will Hubert von mir?”
Der Hüne grinste wieder. “Ihm ist da eine Unreinheit aufgefallen.”
Ich machte mir kurzzeitig die Großartigkeit bewußt, mit einem großen, tumben Dummkopf in meiner leeren Speisekammer zu stehen, bevor ich ihn verbesserte. “Ihr meint wohl eine Ungereimtheit?”
“Ja, genau, das war's,” rief er aus und schlug mir seine schwielige Pranke auf die Schulter. Falls er erwartet hatte, dass ich ächzend in die Knie ging, so enttäuschte ich ihn. “Und was für eine Ungereimtheit soll das sein?” fragte ich, obwohl ich aufgrund eines schlechten Bauchgefühls bereits eine ungefähre Ahnung von der Antwort hatte. Oder der Hunger beeinträchtigte meine Eingebungen.
Der Hüne grinste erneut. “Da stimmt was mit den Zahlen nicht.”
“Na, dass überrascht mich jetzt doch,” sagte ich, nicht im geringsten überrascht.
Er hob eine buschige Braue. “Was ist daran so überraschend?”

# Eckenbert und die Ratte im Spiel

“Das er überhaupt zählen kann,” sagte ich. “Hubert ist die Sorte von Mensch, die ihre eigenen Finger nummerieren muss, um mit ihnen zählen zu können.”
Der Hüne blinzelte. Dann riss er seinen zahnlückigen, verschorften Rachen weit auf und brüllte vor rauem Gelächter. Ich wagte ein Grinsen.
Quetscher wurde prompt wieder ernst. “Lach nicht. Wenn Hubert das hört, hängt er dich an deinen Fersen auf und entmannt dich.” Er schmatzte lüstern. “Obwohl... du siehst so aus, als hätte man das bei dir schon als Hosenscheißer gemacht.”
*Und dich haben sie wohl gleich nach der Geburt kastriert,* dachte ich, hütete mich aber, das laut auszusprechen. Stattdessen sagte ich: “Wieviel schulde ich Hubert noch?”
“Zehntausend Taler in Gold,” sagte Quetscher.
“Was?” rief ich empört aus. “Das ist ja dreimal mehr, als mein Vater ihm schuldete. Und die Schulden hat er mindestens achtmal beglichen, als er und das andere gierige Gesocks über mein Elternhaus hergefallen ist.”
Falls meine Ansicht über den Berufstand von Quetschers Meister diesem missfiel, so ließ er es sich nicht anmerken. Er zuckte nur die massigen Schultern und sagte: “Tja, dann trag das doch einem Unparteiischen vor – oh, das geht ja nicht.” Er legte einen schmutzigen Zeigefinger an seine schmalen Lippen und tat, als ob er tiefgehende Gedanken hegte. “Was hat der Boss noch gleich gesagt? 'Hehlerschulden sind nach geltendem Recht ein schweres Verbrechen und sofort mit öffentlicher Folter bis zum Eintritt des Todes zu ahnden.”
Ich strich mir mit den Fingern über das Kinn. “Das mag wohl sein. Was hindert mich aber nun daran, dich einfach hier und jetzt wie einen räudigen Hund niederzustechen?” Insgeheim schob ich die andere Hand hinter meinen Rücken und umschloss Rattenzahns Griff.
Quetscher bemerkte es nicht. Es rettete ihm vorerst das Leben. “Das habe ich den Boss auch gefragt. Er sagte, wenn mir oder ihm etwas zustößt, erfahren bestimmte Leute, wer das Diadem der Herzogin von Crannock, die Juwelen der Drosthoffs oder den Denkenden Kobold von Rathamon entwendet und verhökert hat.”
Ich ließ Rattenzahn wieder los. “Oh.”
Er grinste wieder, diesmal ein richtig aasiges Grinsen. “Das hat dir die Sprache verschlagen, was?”
“Ansonsten würde ich dir wohl keine Antwort geben, oder?” gab ich zurück. Bevor Quetscher darauf antworten konnte, fuhr ich fort: “Hat Hubert eine besondere Vorstellung, wie oder wo ich zehntausend Taler in Gold auftreiben soll?”
Quetscher wedelte nonchalant mit der Hand. “Also, offen hat er nichts gesagt. Er möchte hier niemanden zu unrechten Taten anstiften.”
Ich rollte im Geiste die Augen himmelwärts. “Nein, natürlich möchte er das nicht.”
“Aber nehmen wir mal an, er hätte sowas in der Art gesagt, dann hätte er davon gesprochen, sich im Reichen Viertel umzusehen.”
“Dann würde ich das wohl als Hinweis verstanden haben.”
Quetscher nickte und wandte sich zum Gehen. “Er lässt übrigens noch ausrichten, dass du bis zum nächsten Markttag Zeit hast, die Schulden zu begleichen.”
“Einen Moment noch,” sagte ich. Quetscher hielt inne.
“Warum das alles? Warum erpresst er mich so?” fragte ich und verfluchte mich, weil sich ein Hauch von Weinerlichkeit in meine Stimme geschlichen hatte.
“Zwei Gründe,” sagte Quetscher, ohne sich umzudrehen. “Einmal hatte dein Vater Hubert von Anfang an in der Hand. Da staut sich eine Menge an Groll auf.”
“Verständlich,” sagte ich und schnitt eine säuerliche Grimasse. “Und der zweite Grund?”
“Geiz. Warum soll Hubert einen professionellen, teuren Fassadenkletterer dingen, wenn er einen wie dich für viel weniger zu solchen Taten pressen kann?”
Darauf wußte ich keine Antwort. Quetscher stapfte die Treppe rauf.



Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

# Eckenbert und die Ratte im Spiel

Blatters rappelte sich wieder auf die Füße. Das Blut war versiegt. “Es tut mir leid, Herr,” ächzte er. “Ich konnte ihn nicht aufhalten. Kaum hatte ich die Tür aufgemacht, da packte er mich, zerrte mich raus und verpasste mir zwei oder drei Nasenstüber. Dann lag ich hier.”
“Ist schon gut,” sagte ich. Ich ballte die Fäuste, wütend auf mich selbst, wütend auf meine Familie, wütend auf alles und jeden.
“Stimmt das, was er sagt, Herr?” fragte Blatters. “Könnt ihr diesen Hubert wirklich nicht anzeigen?”
“Ansonsten hätte ich das wohl schon getan, Einfaltspinsel!” herrschte ich ihn an.
Fuhr dann ruhiger – und resignierter - fort: “Aber er hat leider Gundrons recht. Die Geschäfte, die mein Vater mit den Hehlern getätigt hat, waren samt und sonders unrechtens. Da ich der Erbe meines Familienzweiges der Hohenhausens bin, trage ich die Schuld. Und die Diebstähle, die ich begangen habe, um mich und – zu einem geringeren Maße – dich durchzufüttern, lassen sich ebenfalls zurückverfolgen. Oh, sicher, es wird eine Untersuchung geben, aber Hubert kann sich davon einfach freikaufen. Uns erwartet die Folter bis zum Tod.”
“Ich dachte, bei einem Diebstahl hacken die Wachen dem Dieb eine Hand ab,” sagte Blatters.
“Das machen sie bei Taschendieben, die inflagranti auf der Straße ertappt werden,” erwiderte ich. “Bei der Größenordnung, in der ich mich bewege, erwartet mich auch Schlimmeres.
Hast du etwa schon vergessen, wie du zu mir gekommen bist? Da hast du die Folgen einer solchen Dämlichkeit doch aus der ersten Reihe miterlebt.”
Blatters lächelte. “Oh ja, Herr.”

*Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).*



Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de